

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 42 (1901)

Artikel: Das Geschlecht der Zelger und dessen Landammänner in Nidwalden
[Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1007933>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zweier Sektionen des schweizerischen Studentenvereins begleiteten den allbeliebten Vereins-Papa zur letzten Ruhestätte, zahlreiche Vereine mit ihren Fahnen schlossen sich an, die Feldmusik von Stans spielte eine wehmütig ernste Weise, der Männerchor sang ein Lied am offenen Grabe, zahllose Verwandte, Freunde und Bekannte des Verewigten gaben ihm das letzte Geleite.

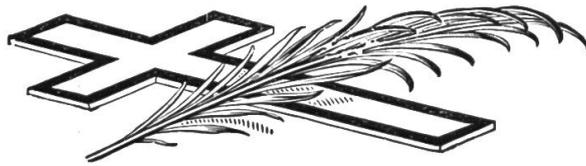
Eine Blume echter Poesie legte die Dichterin Isabelle Kaiser ihrem Dichterfreunde auf das frische Grab. Das schöne Gedicht schließt mit den Worten:

„Laßt ruhen Ihn im Frieden
Laßt wandeln ihn im Licht,
Gar mancher stirbt hienieden,
Doch solche Männer nicht.“

Wir aber rufen dem lieben Verstorbenen die Worte nach, die er selber zwei Tage vor dem eigenen Tode seinem verstorbenen Freunde gewiedmet hat:

„Leb wohl, geliebter Freund! Gottes Friede
deiner anima candida, dilecta!“

D. K.



Das Geschlecht der Zelger und dessen Landammänner in Nidwalden.

(Fortsetzung.)

Letztes Jahr hat der Kalendermann seine Leser mit sechs Landammännern aus dem Geschlechte der Zelger bekannt gemacht und von ihnen manche schöne edle That erzählt, die sie zum Wohle des engeren und weitem Vaterlandes vollbracht haben. Diesem Halbdutzend folgten aber noch eine Reihe anderer Männer aus dem gleichen Geschlechte auf den Landammannstuhl von Nidwalden, die es nicht weniger verdienen, von der Nachwelt geehrt und geschätzt zu werden. Sei es daher dem Kalendermann gestattet, dieses Jahr die Geschichte dieser hochachtbaren Männer fortzusetzen. —

Landammann Marquard Zelger.

Im Rathhaussaale zu Stans hängt ein Bildnis, das einen stattlichen Krieger in voller Rüstung darstellt. Der Wappenschild verrät uns, daß wir einen Vertreter des Geschlechtes der Zelger vor uns haben. „Mens immota manet,“ „der Geist bleibt fest“ so lautet der Wahlspruch, der über dem Wappenschild angebracht ist und aus dem Munde des Helden kommen die goldenen Worte: „Difficiles supero invicta virtute labores,“ d. h. „Schwere Mühe überwinde ich mit unbefiegttem Mannesmut.“ Offenbar enthalten diese Worte eine Anspielung auf die Schlacht bei

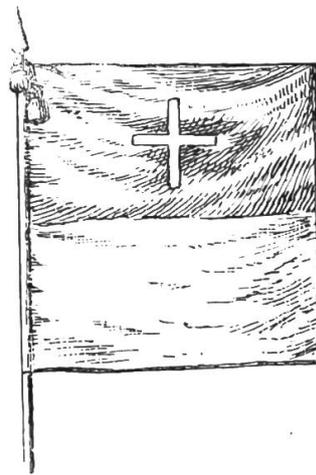
Kappel, an welcher der dargestellte Held Landammann Marquard Zelger, der dritte dieses Namens, teilnahm; die Würde eines Landammanns bekleidete er in den Jahren 1521, 1524, 1528, 1531, und 1534. —

Marquard Zelger bewohnte die hintere Bürg zu Buochs, wohin wahrscheinlich schon sein Vater, nach Aufgabe des Bürgerrechtes in Luzern, gezogen war. Im Jahre 1520 wählten ihn seine Mitbürger von Buochs zum Bevollmächtigten, einen Strauß mit den Beckenriedern anzufechten und in den Jahren 1521, 1523 und 1526 berief ihn das Vertrauen seiner Landsleute als Gesandten nach Zürich, Luzern und Norschach; als solcher war er auch beim Friedensschluß mit Savoyen in St. Julien (19. Oktober 1530) zugegen.

Die nun folgenden Jahre seines Lebens und Wirkens gehören einer sturmbewegten Zeit an, jener traurigen Periode religiöser Wirren und Spaltung unter den Eidgenossen.

Als die V Orte im Jahre 1529 der Ruhe, Einigkeit und Wohlfahrt wegen, wie ein Chronist sagt, und um gemeiner Eidgenossen Blutvergießen unter Eidgenossen zu verhindern, einen schmällichen und nachteiligen Frieden angenommen hatten, so wurde dieses von ihrer Gegenpartei dahin ge-

deutet, als ob sie das Herz, die Mannu it ve loren hätten. Die Zürcher begannen daher die kathol. Orte ihrer Religion wegen „je länger je vester zu verschupfen und allen Mutwillen gegen sie fürzunehmen, . . . ohn alle Bescheidenheit und Uffhören.“ Schmähschriften wurden verbreitet und die Katholiken: „Bluthünd, Klozen, Milchträmmel, Kuhkammen, Tanngrozen, Burenörtli, Gözenknecht, Päpftler, die fünf Rühträckli u. s. w.“ gescholten. Wiederholt brachten die V Orte auf den Tagsatzungen ihre Klagen vor; im Januar 1531 erliesen sie eine Botschaft an die übrigen eidgenössischen Orte, in der sie sich über die vielen Abbrüche in ihren Rechten u. s. w. beschwerten. Auf beiden Seiten machte sich immer mehr das Gefühl geltend, daß die schwebenden Fragen nur mit dem Schwerte entschieden werden könnten. Zürich sparte keine Mühe, Bern und die übrigen Städte zum Kriege zu bewegen; diese schlugen vor, man solle den V Orten, um sie zur Nachgiebigkeit zu zwingen, die Zufuhr von Korn, Wein, Salz, Stahl und Eisen absperren und Zürich trat dieser Maßregel bei am 16. Mai 1531. Das hieß den kathol. Kantonen das Messer an die Kehle setzen; ein Schrei des Unwillens ging durch die Länder. Landammann Marquard Zelger gab dem herrschenden Unmut in kräftigen Worten Ausdruck, indem er, wie der Chronist Gilg Tschudi berichtet, seinen Gegnern zurief: „Ihr müßent uns wyter nit zwingen, und wir wollent das nit mehr liden, wie wir gelitten hand; es muß eh Rugg und Buch brechen, und all unser Vermögen daran gesetzt werden.“ „Die von Zürich und Bern lachtent der Sach, und hieltent den V Orten nüt uff ihr Red“ (Gilg Tschudi, der Cappelier-Krieg). Endlich beschlossen die kath. Stände auf einem Tag zu Brunnen, den 9. Weim. 1531 ihr Recht mit dem Schwerte zu verteidigen.



Schon am folgenden Tag „am großen Mässzinstag oder zinstags vor Galli“ zogen die Unterwaldner unter Landammann Wirz von Rudenz und Landeshauptmann Marquard Zelger mit dem noch heute auf dem Rathaus zu Stanz aufbewahrten Landespanner gegen die Zürcher, die bei Kappel 2000—3000 Mann stark lagerten. Sie erreichten abends die Stadt Zug, wo sich bereits die übrige verbündete Mannschaft der kath. Urkantone vorfand. Bei den Unterwaldnern befand sich auch ein Klaus Blättler aus Hergiswil, damals 32 Jahre alt. Dieser erzählte als 82jähriger Greis seine Erlebnisse dem Stadtschreiber Neuwart Eysat von Luzern und berichtete unter anderm: „umb mitnacht habe man Zug in der Statt umgeschlagen (ausgetrommelt), welcher nit geessen der möge sich verfechen so best er möge und dann in 2 Stunden sich im Boden zu Barr zefeld finden lassen. Wöllichs nun geschehen.“ Dort auf der Zuger Allmend erfolgte die Wahl der Hauptleute, wobei Marquard Zelger zum Kommandierenden der Vorhut ernannt wurde. „Und als man nun im feld dasselbs zusammen kommen.“ berichtet Blättler weiter, „und sich die Panner zusammengestellt, und wöllen berath schlagen was wyter fürzunehmen, wäre es schon Tag worden. Im selben käme ein Trompeter von Zürich dahargeritten gegen dem huffen und pannern, der brächte an einem hasslinen stöcklin 5 Absagbrief an die 5 Ort wissende und an jedes Ort ein besondern Brief, und wäre der Zuger der

erst oder vorderst.“ Die Zürcher glaubten also, die V Orte seien noch nicht gerüstet und wollten jedem derselben einen Absagebrief zuschicken. Als daher der Trompeter die Katholischen im Feld versammelt sah, erschrak er und sagte: „Deß hand sich min Herren von Zürich wenig versä- chen!“ Sobald man ihm die Briefe abgenommen hatte, ritt er rasch davon.

Aber auch die V Orte brachen eilends auf, als sie vernommen, daß der Feind sich bei Kappel

aufgestellt habe; mutig zogen sie ihm entgegen, ungefähr 8000 Mann stark.

Voraus brachte der Ueberreiter von Luzern den Absagebrief an den Hauptmann der Zürcher. Ihm folgte die Vorhut der V

Orte unter Marquard Zelger, dann der Gewalthaufe mit den 5 Bannern und zuletzt eine Nachhut von etwa 400 Mann.

Der Weg führte durch den Schönenbühler Wald; erst gegen Mittag wurden sie den Gegnern sichtbar. Als auch die katholischen Orte die Zür-

cher an den zwischen den Bäumen der Scheurenhöhe glitzernden Harnischen erkannten, bildeten sie nach altem Brauch die Schlachtordnung. „Da man vermeint ze schlagen,“ erzählt unser Hergiswiler Landsmann, „haben die V Ort nach altem löblichen Bruch mit niederfallen uff die Kneuw und zertanen Armen ir gebett vollbracht.“

Der Vorhut voran zogen die Urschweizer gegen das Kloster Kappel, wo der Feind seine Geschütze aufgestellt hatte; eben berieten sich die Zürcher

über die Art ihrer Aufstellung, ehe sie sich recht versahen, hatte der Kampf begonnen.

Vorderhand rückte die Vorhut der fünf Orte unter Marquard Zelger dem Feinde entgegen, es scheinen dabei besonders viele Unterwaldner gewesen zu sein; die Geschütze der Zürcher verwehrten ihnen aber das weitere Vordringen. Auch die nunmehr anrückende Hauptmacht der Altgläubigen sah sich aufgehalten, so daß man bereits davon sprach, den Angriff auf den folgenden Tag zu verschieben,

daher wurde, wie Blättler

sagt, die Schlachtord-

nung gewälzt d. h. durch ei-

nen Flanken-

marsch die Stel-

lung des Hee-

res verändert, um die Zürcher

von einer an-

dern Seite an-

zugreifen, wäh-

rend diese selber untätig blieben. Auf diese Weise

gelangte das kath. Heer bei

Alleinvinden vorbei zur E-

bertzweiler Hö-

he und stand nun, durch ein Buchenwäld-

chen von ihm getrennt, dem Feinde in min-

destens eben-

bürtiger Stel-

lung gegen-



Die Truppen der kath. Orte in Zug. Nach einem alten Kupferstich.

über. —

Inzwischen war es 4 Uhr geworden, die Sonne begann sich schon zu neigen und die Zürcher, die mittlerweile Verstärkung erhalten hatten, erwarteten keinen Angriff mehr. Im Vörtigen Lager beratschlagten die Hauptleute und Bannerherren, ob man sogleich angreifen, oder den Kampf auf den folgenden Tag verschieben solle. Einige meinten, es sei der Wochentag, auf welchen dies Jahr der unschuldigen Kindlein

Tag gefallen sei, da hätten die alten Eidgenossen nie im Brauch gehabt, Blut zu vergießen, wenn sie nicht angegriffen worden seien, auch sei es schon zu spät zu einem Angriff. Auf das hin beschlossen die Anführer, am Morgen früh mit Gottes Hilfe anzugreifen. Der gemeine Mann fand aber an diesem Beschlusse kein Gefallen und die Menge drängte zum Entscheide.

Das gleiche Verlangen, wie das gemeine Kriegsvolk besellte auch den Hans Jauch aus Uri, einen frühern Landvogt in Sargans und tüchtigen Büchschützen. Mit einer Anzahl vertrauter Männer wagte er sich in das vorliegende Buchenwäldchen, das durch seine großen Bäume hinreichende Deckung bot, die Zürcher auszukundschaften. Er sah ihre geringe Zahl und bemerkte, daß sie sich gerade zum Abzug auf den sog. Münchbühl rüsteten. Diesen Augenblick hielt er für günstig. „Wie Vogt Jauch dero von Zürich Läger eigentlich besetzen hat, gedacht er, so er zwey- oder dryhundert Büchschützen hätt, wollt er ihnen einen großen Schaden mögen zufügen, und in ihr Ordnung wie in ein Tätzsch mögen schießen; dann sie gar noch (nahe) am Wald lagent.“ (Gilt Tschudi). Sogleich machte Jauch mit etwa 300 meist Unterwaldner Büchschützen einen Angriff aus dem Wäldchen. Durch eine gut geleitete Doppelbewegung wußte er zudem die Zürcher über den Hauptangriff zu täuschen. Er beschäftigte den rechten Flügel des Feindes durch Schützen unter Führung des Schützenführers Haas von Luzern und unterstützte diesen Scheinangriff durch 400 Spießgesellen, die blinden Värm machen mußten. „Uff Gottes, siner lieben Mutter und himmlischen Heres verhoffende Hilf vertrauend“ drang nun Jauch mit seinen Getreuen da, wo das Buchenwäldchen an das Moos stößt, über dieses heftig, aber in regelloser Ordnung gegen die Mitte und die Banner der Zürcher vor, „daß si ein lucken in die Zürcher ordnung druckend.“ Heftig wogte die Schlacht mit Werfen, Hauen Stechen, Schlagen und Schießen, Stich um Stich, Streich um Streich. „In sollichem, als das Schießen uff dem Wald geschah, und die von Zürich gar fast geschädigt wurdent, (denn man schoß in sie wie in ein Tätzsch), da stund ein redlicher Burger von Zürich, Lienhard Burkhard genannt, dem des Zwingli Sachen nie gefallen hattent, harfür zum Zwingli, der auch zuvorderst in der Ordnung stund, und sprach: „Wie nun, Meister Ulrich! Ihr hand uns täglich angehezt wider die V Ort

und prediget, sie werdent uns kein Widerstand dörfen thun, und ihre Büchsen werdent sich umkehren, und in sie selbs schießen. Es will ünverem Fürgeben jetzt nit glich sechen, sonder gar grob fehlen. Ihr hand uns den Brey kochet, und diese Rüben überthan; Ihr müssent uns jetzt helfen essen.“ „Der armselig Zwinglin, der soust rodter natur wz, überkam ein bleiche nasen, und erbleichet ganz und gar, gab nidt vil antwort.“

„Der Angriff war hart, und währt der Widerstand eine gute Wyl; . . . Die Zürcher schaltent die V Ort: Gößenknecht und gottlos Pöpftler, und diese namptens hinwider: Kelchdieben und verzwislet Reker u. s. w.“ (Gilt Tschudi).

Jauch hatte den Angriff auf eigene Faust unternommen, aber nunmehr konnte ihn die Hauptmacht nicht im Stiche lassen. In drei Richtungen, die Banner und Zeichen in der Mitte drang der Gewaltshauße der Katholischen anfangs in aufgelösten Gruppen unter großem Geräusch durch das Buchenwäldchen vor. „Da sumptent sie sich nit, und ward ihnen allen Not zum Gefecht den ihren zu Hilf, iltent gestraß durch den Wald, daß der Boden erzittert, und nit anderst war, denn als ob der Wald lut brüelete.“ (Gilt Tschudi).

Während des Vordringens zum Moos und durch dasselbe hatten die Zürcher ihre dominierende Stellung auf der Scheurenhöhe aufgegeben; daher gelang es den V Orten, die Zürcher in der Seite zu fassen und dann zu umgehen. So wurde der ursprüngliche Scheinangriff zum Hauptangriff der fünf Banner. Zwar suchten die vordern Reihen der Zürcher, um ihr Banner und um Zwingli geschaart, Widerstand zu leisten, aber durch den erneuten Angriff der Urkantone erdrückt, mußte auch diese letzte Schaar „einen Ruck hinter sich nehmen.“ Sofort wurde die Flucht allgemein, was Widerstand leistete wurde größtenteils aufgerieben. „Also nament die von Zürich die Flucht über den Albis uff Zürich zu, ließent alles Geschütz dahinten; dero warent 19 Stück uff Räderen und ein große Zahl Hagken und Handgeschütz, bezglichen ein merkliche Munition, viel Harnisch und Gewehr, auch ein große Viele Proviant.“ (Tschudi). Die Unterwaldner erbeuteten dabei den sog. Zürichhund, mit dem ihre Nachkommen im Jahre 1798 die Franzosen so nachdrücklich begrüßten.

Der Verlust der Sieger war gering, kaum 100 Mann. Verhältnismäßig am meisten litten die Unterwaldner in Folge ihrer starken Beteiligung an Jauchs Angriff und von denen es heißt, daß sie

mit tollkühnem Mute voranstürmten. Sehr beträchtlich war dagegen der Verlust der Zürcher, etwa ein Viertel ihrer Leute, über 500 Mann, lagen auf dem Schlachtfelde todt oder todwund. Unter den letztern befand sich auch „Meister Ulrich Zwingli, der Verföhrer des Volchs und Ursacher des Uebels.“ Er lag, wie mehrere Chronisten angeben, auf dem Angesicht, durch zwei Stiche im Schenkel und wahrscheinlich auch am Kopfe schwer verwundet. Beim Fackelschein

Anderthalben die Hellebarde ihm in den Leib stieß. —

Wenn die Chronisten ausdrücklich erwähnen, daß die Unterwaldner sich in hervorragender Weise am Kampfe beteiligt habe, so gilt das sicher auch von ihrem Anführer Bannerherr Marquard Zelger, der in Folge dessen vielfach als Held von Kappel gepriesen wurde.

Eine Folge seines Kriegsrühmes und eine Anerkennung seiner Tapferkeit mag es auch ge-



Kappel. Nach einem alten Kupferstich.

erkannt, wurde er aufgefordert, zu beichten, weigerte sich aber dessen und empfing vom Söldnerhauptmann Hans Melchior Bokinger von Stans den Todesstreich. Nach den einen Chronisten erschlug er ihn mit der Hellebarde, noch andern versetzte er ihm mit dem Schlachtschwert einen Hieb in den Hals; wieder andere berichten, Zwingli sei von Andreas Anderthalben getödet worden. Möglicherweise haben sich beide Männer an der Tödtung Zwinglis beteiligt, indem Bokinger mit den Schwerte in den Hals hieb,

wesen sein, als ihm seine Landsleute abermals im Jahre 1534 die höchste Würde des Landes übertrugen, doch fehlte es ihm auch nicht an Neidern und Gegnern. Peter Leidinger von Hasle, Hinterfaß von Obwalden, hatte nämlich am 17. Oktober 1534 öffentlich in einem Wirtshaus zu Sachseln erklärt, daß die Knechte in der Vorhut der Kappeler Schlacht einen scharfen Angriff gethan, und daß, wenn sie umgekommen wären, Marquard Zelger ein Schelm, ein Dieb und Verräter und Bösewicht an den Knechten gewesen

wäre. Statt des Marquard Zelger und des in ihm beleidigten Nidwaldens verlangten Landammann von Matt, Statthalter am Stuz, Doman Zelger und Ulrich von Eggenburg Genugthuung, welche ihnen auch zu teil wurde. Der Angeklagte Leidinger erklärte bei Eiden, er erinnere sich dieser Rede nicht mehr, auch fügte er bei, daß wenn sie wahr wäre, dieselbe im Wein erfolgt sei. Vielmehr kenne er Marquard Zelger als einen frommen, biederben Mann.

Landammann Marquard muß vor dem Jahre 1541 gestorben sein. Aus einer vorhandenen Urkunde geht hervor, daß derselbe auch von Hauptmann Bünti mit dem Vorwurfe beschimpft wurde, als ob er sich durch Geld habe bestechen lassen und keines natürlichen Todes gestorben sei.

und der Katharina von Flüe, verehlichte. In Folge dieser ehlichen Verbindung trat Ludwig Zelger in verwandtschaftliche Beziehungen zum großen Friedensstifter auf dem Tage zu Stans und wurde dadurch auch mit Bruder Konrad Scheuber bekannt, der gerade im Jahre 1543 als Landammann amtierte. Nicht selten suchte daher auch später, als Scheuber die stille Einsamkeit der Bettelrüti zum Aufenthalt erwählt hatte, der schöne Bannerherr das Häuschen des Eremiten auf, um sich dort Rat und Trost zu holen. Trotzdem waren die beiden Männer nicht immer gleicher Ansicht. Konrad Scheuber war ein entschiedener Gegner des Söldnerwesens und der Bündnisse mit fremden Fürsten; er nannte die daraus fließenden Pensionen, Blutgeld, welches „mehrtheils nur in Ueberfluß mit Fräßen, Sauf-



Landammann Ludwig Zelger.

Der Held von Kappel hinterließ einen Sohn, der wie sein Vater die hintere Bürg zu Buochs bewohnte und ihm in der Würde eines Landammanns nachfolgte. Wegen seiner kräftigen männlichen Gestalt nannten ihn seine Landsleute nur den schönen Bannerherr. Die damalige Lust und Liebe der Urschweizer zum Söldnerdienst scheint auch ihn beseelt und auf sein Leben verhängnisvoll eingewirkt zu haben. Schon bei der Belagerung von Perpignan, einer Festung in den Ostpyrenäen soll Ludwig im Jahre 1542 in französischen Diensten gestanden sein; doch treffen wir ihn schon im folgenden Jahre wieder in seiner Heimat, wo er sich mit Barbara Dmlin, einer Tochter des spätern Landammann Sebastian Dmlin von Sachseln (reg. 1555, 59 und 62)

fen, Spielen und andern Lastern zu Beleydigung des Allerhöchsten unnutz verzehrt werde."

Längere Zeit scheint nun Ludwig Zelger seinem Vaterlande dienstbar gewesen zu sein. Im Jahre 1547 wurde er zum Landammann, ein Jahr darauf zum Bannerherr erwählt; 1549 bestätigte ihn die Landesgemeinde abermals als Standeshaupt.

Den 13. Hornung des Jahres 1555 wurde zwischen den beiden hohen Fürsten, dem deutschen Kaiser Karl V. und Heinrich II., König von Frankreich ein fünfjähriger Waffenstillstand geschlossen, aber es dauerte kein Jahr, so brachen neue Streitigkeiten aus und beide Gegner rüsteten sich abermals zum Kampfe. Heinrich II. warb Truppen in der Schweiz und auch in dem schönen Bannerherr erwachte wieder die alte Kampflust und das Verlangen, im Dienste Frankreichs das

Schwert zu ziehen. Bereits hatte er den Werbemännern seine Zusage gegeben, als er noch einmal zur Bettelrüti hinauf wanderte, um sich mit dem frommen Einsiedler über sein Vorhaben zu besprechen. Der gottselige Mann sprach aber seine Verwunderung darüber aus, daß ihn Landammann Zelger um Rat frage, da er ja längst entschlossen sei, nach Frankreich zu ziehen; die Sache werde ihm aber übel ausfallen und neben dem Unglück im Kriege werde ihn auch Ungemach in seiner eigenen Familie treffen.

Ungeachtet der Warnung seines frommen Freundes zog Ludwig Zelger im Sommer des Jahres 1557 an der Spitze eines Fähnleins Unterwaldner, nach Frankreich. Am 10. August suchten die Franzosen, in deren Reihen 3000 Schweizer kämpften, die befestigte Stadt St. Quintin in der Pilsardie zu entsetzen, wurden aber von den Spaniern unter Emmanuel Philibert, Herzog von Savoyen so entschieden auf's Haupt geschlagen, daß fast die ganze französische Infanterie nebst einem großen Teil der Schweizer und der Kern des französischen Adels niedergemacht oder gefangen wurde. Bannerherr Ludwig Zelger war Zeuge dieser Niederlage; er mochte dabei wohl an die prophetischen Worte seines gottserleuchteten Freundes Konrad Scheuber denken, aber er sollte auch noch erfahren, wie sich der zweite Teil seiner Weissagung erfüllte. Als der schöne Bannerherr in seine Heimat zurückkehrte, traf ihn die Trauerbotschaft, daß einer seiner Söhne an schmerzlicher Krankheit gestorben und daß zwei seiner Enkel elend ums Leben gekommen seien, indem der eine zu Buchs durch den Stoß eines wütenden Ochsen, der andere durch Herabfallen getödtet worden sei.

Bannerherr Zelger scheint nach diesen trüben Erfahrungen nicht mehr lange gelebt zu haben; am 8. Dezember 1557 wird derselbe bereits selig genannt, der Tag seines Hinscheidens ist nicht bekannt.

Landammann Thomas Zelger.

In dem obern Haus zu Hofstetten am Waltersberg lebte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts Kaspar Zelger, der das angesehenste Amt eines Landesstatthalters und Richters bekleidete. Aus seiner Ehe mit Anna an der Egg von Wolfenschießen gingen 7 Kinder hervor, unter denen sich besonders sein Sohn Thomas auszeichnete.

In seinen jüngern Jahren übte Thomas

den Beruf eines Advokaten aus. Sein Bruder Hans, der ebenfalls in Hofstetten wohnte, war als Gegner der Regierung und Revolutionär unter dem Volke zu einer Art Berühmtheit gelangt. Unter den Landsleuten herrschte nämlich damals nicht geringe Aufregung; es war eine Zeit steter Gährungen und einer fortwährenden Spannung zwischen den V Orten und den protestantischen Ständen. Ein Versuch, die katholische Religion im Thale des hl. Fridolin wieder einzuführen, mißlang und rief den heftigsten Widerstand der Glarner hervor. Darüber geriecht besonders die Bevölkerung von Schwyz und Unterwalden in ungewöhnlichen Zorn. Abgesandte von Luzern, Uri und Zug suchten zu beschwichtigen und tadelten das Vorgehen von unruhigen Personen an einzelnen Orten, welche ohne Wissen und in Abwesenheit der ordentlichen Regierung, Gespräche halten und Dinge anfangen, die besser unterbleiben würden.

Besonders in Unterwalden war eine solche Gährung und Spaltung zwischen Volk und Behörden entstanden, da letztere in den Glarner Angelegenheiten milder dachten und handelten, als das gemeine Volk. Dieses suchte daher in Versammlungen auf die Regierung einen Druck auszuüben. Eine solche Versammlung wurde z. B. im Ranft abgehalten, eine andere sollte in Emmetten zusammentreten und auch Schwyzer wurden zu derselben erwartet. Auf einer dritten Zusammenkunft in Seelisberg den 17. Oktober 1561, an der sich besonders Obwaldner, Schwyzer und etliche Urner beteiligten, zusammen 500—600 Mann, wurde obgenannter Stifbruder des Thomas Zelger zum Hauptmann gewählt. Er erhielt den Namen: „Neuwer oder junger Tell“ und seine Wähler leisteten ihm den Eid der Treue. Die Regierung von Nidwalden zeigte keine sonderliche Freude an dieser Bewegung und ließ den neuerstandenen Tell in den Schelmenturm nach Stanz abführen. Als dies seine Anhänger in Obwalden vernahmen, versammelten sich ungefähr 200 derselben in der Kirche zu Sachseln und zogen sodann vor das Haus des Landammanns: „sind also dem Landammann für sin huß zogen, im grüft und anzeigt, si wellen den gfangnen, der zu Stanz im schelmenthurm lige, fürhar han, das solle er angentz verschaffen, si wellen in sunst mit gewalt fürhar thuon. Daruf der ammann hinab gschickt und der gfangne ist ledig worden. Und also sind nun die ob und nid dem Wald in großem span.“

In wie weit Landammann Zelger den Ideen seines Bruders zustimmte, ist nicht bekannt, sicher ist jedoch, daß er eine Reihe Ehrenämter bekleidete. So vertrat er den Stand Nidwalden auf dem Tage zu Solothurn den 17. Mai 1562, war Gesandter an der Jahresrechnungstagsatzung im Jahre 1565 und an der Jahresrechnung der III Schirmorte zu Engelberg 1569. Im Jahre 1553 erkor ihn die Landesgemeinde zum Landesstatthalter und viermal amtierte er als Landammann, nämlich in den Jahren 1554, 1559, 1564 und 1569.

Zunig befreundet war Landammann Thomas Zelger mit dem bekannten Jerusalemritter und Gesandten am Konzil von Trient Melchior Lussi. Als sich derselbe mit Kleopha zu Käz von Luzern verheiratete, war Thomas Zelger unter den Zeugen. Zum letzten Mal siegelte Thomas urkundlich im Jahre 1570.

Landammann Wolfgang Zelger, Ritter.

Im Bildereyklus der Landammänner von Nidwalden, der im Jahre 1666 auf Ratsbeschluss hin angelegt wurde und gegenwärtig die obere Ratskammer ziert, ist das älteste unzweifelhaft echte Bild dasjenige des Landammann und Ritters Wolfgang Zelger. Er war ein Sohn des uns schon bekannten schönen Bannerherrn und seiner Gemahlin Barbara Dmlin. In frühern Jahren bewohnte er die hintere Bürg zu Buochs oder nach andern die sogenannte Zelgerbuobenhoffstatt, später die Hoffstatt zu Emmerberg.

Nachdem er sich im Jahre 1570 mit Margaretha Stulz vermählt hatte, betrat er im gleichen Jahre seine staatsmännische Laufbahn als Landvogt in Bellinzona. Dasselbst residierte er 2 Jahre auf dem obersten, heute zerfallenen und mit Epheu umrankten Schlosse Sasso Corbario.

Als König Karl von Frankreich im Oktober 1572 verlangte, daß die zwei ihm zugesagten Schweizerregimenter unter Tamman und Heidt gegen die sich wieder erhebenden Hugenotten ins Feld rücken sollten, übernahm Wolf-

gang Zelger die Aushebung und Ausrüstung eines Fähnleins Unterwaldner. Er selber stellte sich an die Spitze der kleinen Schaar, und wurde mit seiner Truppe dem Regiment des Hans Tamman zugeteilt. Ende März verließen die Schweizer ihr Heimatland und langten am 23. Mai vor La Rochelle an. Als sie sich der Festung näherten, ritten ihnen der oberste Feldherr, Herzog von Anjou mit drei andern Herzogen und dem ganzen französischen Adel bei der Belagerungsarmee eine Meile weit entgegen. Da wurden die Schweizer in Schlachtordnung aufgestellt, vom Herzog von Anjou inspiciert und freundlich empfangen. Am 26. Mai sprengte man eine Mine am Stadtgraben und alles wurde zum Sturm vorbereitet, wobei sich Wolfgang Zelger so vorteilhaft aus-

zeichnete, daß er zum Ritter geschlagen wurde. Nach einem am 25. Juni abgeschlossenen Waffenstillstand wurden die Schweizerregimenter nach dem Süden geschickt und am 8. Okt. entlassen. In seine Heimat zurückgekehrt, betrat „Ritter“ Wolfgang Zelger die politische Laufbahn; seine Landleute wählten ihn am 25. April 1574 zum Landammann. Nachdem er am 25. Mai als Gesandter Nidwaldens jener Konferenz beigewohnt hatte, welche die 9 mit Frankreich verbündeten Orte in Solothurn abhielten, schloß

er sich am 10. Juni 1574 dem abermaligen Ausbruch der zwei Regimenter nach Frankreich an. Unterwalden beteiligte sich dabei mit zwei Fähnlein unter Wolfgang Zelger, Kaspar Imfeld, Johann Lussy und Landammann Johann Waser, welcher letzterer für seine Verdienste von Heinrich III. einen Adelsbrief erhielt. Nach vielen Kämpfen und Anstrengungen und einer ziemlich empfindlichen Niederlage, die ihnen in der Dauphine von den Hugenotten beigebracht worden war, kamen die Regimenter, von allem entblößt, den 12. August 1575 in Lyon an und kehrten am 8. November in ihre Heimat zurück, ohne irgend welche Bezahlung, so daß die Hauptleute selber Geld borzen mußten, um ihre Knechte zu befriedigen.



Im April des folgenden Jahres beteiligte sich Wolfgang Zelger wieder an einer Konferenz der drei Orte. „Uff Sonntag nächst nach Georgi“ (27. April) 1578 wurde er abermals als Landammann und Abgeordneter an die Tagssatzung in Baden gewählt. In den Jahren 1582—1584 residierte er auf dem Schloß zu Frauenfeld als Landvogt des obern und niedern Thurgaus und erließ als solcher eine Verordnung bezüglich der Einführung des Gregorianischen Kalenders, welche die Eidgenossenschaft in nicht geringe Aufregung versetzte. In Unterwalden besonders fand dieser Kalender großen Widerstand. Wolfgang Zelger aber gab einem befreundeten Zürcher als Grund

hiesü an: „Vor Jahren habe man ein Landtman zu Unterwalden mitt dem Schwertt richten lassen, der habe an einem Karfrytag von einem Hasen gefressen. Dsem müzste der Zit Unrecht gesch'hen sin, so dieser nüm gemacht Kalender gerecht und die alten ungerecht und falsch werind.“ Aus dem Thurgau heimgekehrt wurde er noch dreimal zur höchsten Würde des Landes erhoben und regierte als Landammann in den Jahren 1585, 1589 und 1592. Im April des folgenden Jahres legte er sein müdes Haupt zur Ruhe und verschied beweint von einem Sohne und zwei Töchtern, betrauert von dem Lande, dem er so viele und treue Dienste geleistet hatte.

Schusterpech.

Eine Erzählung aus dem Volksleben.

1. Vom Niederhuselischuster und seinen Leisten und Listten.



u den Leuten, die der Menschheit unentbehrlich sind und nicht selten eine wichtige Rolle spielen, gehören unstreitig die Schuster oder Schuhmacher,

wie sie sich lieber nennen. Die Schuster rühmen sich des Vorzuges, daß sie alles leisten, was sie bezwecken, daß sie es verstehen, andere zu verbändigen und zu versohlen und daß ihnen allein gestattet ist, das Leder anderer auszuklopfen. Leben die Leute auf hohem Fuße, so ist der Schuster daran schuld und drücken jemanden die Hühneraugen, so kann nur er Hilfe und Erleichterung bringen. Trotzdem kann es auch einem Schuster passieren, daß er mehr Pech hat, als er braucht, und daß er schließlich trotz seiner Kunst selber unter den Pantoffel kommt, wovon ich ein Liedlein zu singen weiß.

Der Niederhuseli-Kaveri war ein Schuster und zwar ein famoser Schuster, der sein Metier verstand. Er hatte beim alten Ruoser die Lehrzeit durchgemacht, war darauf in die Fremde gegangen, weit ins Welschland hinein. Als der alte Niederhuseli-Andres, sein Vater einem schlimmen Gsüchti erlag und alle Kustig vom Doktor nichts mehr nützte, da bezog der Sohn, der inzwischen aus der Fremde heimgekehrt war, das kleine Häuschen am Waldrand, schlug da seine Werkstätte auf und ging fleißig auf die Stör.

Wenn es sonst heißt, daß das viele Sitzen der körperlichen Schönheit der wackern Schuster Eintrag thue, und daß sie gerne knorrig und breitrückig werden, beim Niederhuselischuster traf das nicht zu; er war ein Prachteremplar von einem Schuhmacher, schlank und groß gewachsen und alle Meitschi schauten ihm nach, wenn er auf die Stör ging. Seine Krätze auf dem Rücken, den dreibeinigen Stuhl unterm Arm, seine Kappe schräg auf dem Kopfe, so schritt er froh einher, der Kaveri, drillte an seinem Schnauz und pfiff den Lautenbacher vor sich hin. Er grüßte nach rechts und nickte nach links, bald nach dem Brunnen hin, wo's Breneli stand und Wasser holte, bald nach dem Stubensfenster, wo das Anneli hinter dem Vorhängli hervorgückelte, bald nach der Kübstallthüre, aus der die Beth mit den Milcheimern heraus trat, bald nach der Vorlaube, wo die Greth Strümpfe aufhängte. Der Kaveri ging viel lieber auf die Stör, als